

# Der Gefellschaffter

## Nationalsozialistische Tageszeitung

### für Stadt und N.-Bezirk Nagold Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 zuzüglich 30 % Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10066

Mit den Beilagen: Der SA-Mann  
Deutsche Frau — Sonntag- und Jugendbeilage — Bauernwacht — Bilderdienst



Telegramm-Adresse: Gefellschaffter Nagold  
Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14  
Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1 spaltige Borgis-Zeile oder deren Raum 20 Pf., Familien-Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf., Sammel-Anzeigen 50% Aufschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Verf. Hauptredaktion: Karl Oberdyk; Chef vom Dienst: E. Gerlach; Lokalred.: Hermann Götz

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. B. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

## Des Führers 5. Wahlkampfreden in Frankfurt

„So wie am 5. März das deutsche Volk sich entscheiden mußte über den Kurs im Jänner — so führte Adolf Hitler in seiner großen Rede in Frankfurt a. M. in der Festhalle einleitend aus — „so muß es sich am 12. November entscheiden über den Kurs nach außen. Es muß sich klar entscheiden, ob es will, daß die Ehre der Nation und ihr gleiches Recht in der Zukunft vor der ganzen Welt offen und frei vertreten werden soll. Es muß sich entscheiden über einen Weg, der im ersten Augenblick vielleicht schwer sein kann, der aber unserer Heberzeugung nach auf die Dauer eine große Nation allein in ihrer Größe zu erhalten vermag.“ Unter stürmischer Zustimmung der Versammlung zeigte der Führer erneut das Ergebnis und die verheerenden Folgen des Versailler Vertrages auf, der doch Verständigung und Veröhnung bringen sollte, der aber durch seine Unvernunft die kommunistische Idee großgezüchtet und Millionen Menschen zu Feinden der menschlichen Gesellschaft gemacht habe. „Einst sagten sie, wir müßten abräumen, daß die Welt in der Lage sei, auch ihrerseits abzurufen. Wir haben abgerufen und sie sollen nicht so tun, als ob die Abrüstung bei uns praktisch nicht durchgeführt worden wäre. Sie waren ja mit ihren Kontrollkommissionen lange genug in Deutschland, um das Überwachen zu können (stürm. Beifall). Aber nicht genug, daß die anderen abzurufen, sie hätten aufgerufen! Von wem fühlen sich die anderen Völker bedroht, etwa von uns? Wenn sie heute rüsteten, seien etwa wir schuld daran? Etwa die hunderttausend Mann, die wir hätten? Es müßte endlich mit diesen Phrasen aufgeräumt werden. Daß alles unterirdisch geschehen müßte (stürm. Beifall). Wenn man gerade auf das nationalsozialistische Deutschland verweise, dann erinnere er daran, daß noch vor einem Jahre die Welt die nationalsozialistische Bewegung als menschenlich bedeutungslos und sogar noch nach der Machtergreifung als vorübergehende Erscheinung bezeichnet habe, und jetzt auf einmal behauptete man, man habe in den letzten 10 Jahren nicht abräumen können, weil der Nationalsozialismus da sei. Sie hätten 13 Jahre Zeit gehabt abzurufen, als wir nicht an der Macht waren. Ja es sei sogar möglich, daß — wenn die anderen in diesen 13 Jahren ihre Versprechen eingelöst hätten — der Nationalsozialismus vielleicht überhaupt nicht zur Regierung gekommen wäre. „Aber sie hätten es nicht getan. „Das deutsche Volk hat nicht nur technisch-militärisch abgerufen, nein, auch geistig und moralisch hat es abgerufen“ (stürm. Beifall). In ihrem 14-jährigen Ringen habe die nationalsozialistische Bewegung sich durchgesetzt, nicht um einem Kriegswahn zu huldigen, sondern um Deutschland vor dem Abgrund zurückzuführen, vor einem Abgrund, der den Wahnsinn des Bolschewismus über Deutschland gebracht und keineswegs an den deutschen Grenzen haltgemacht hätte. Wenn das mitteleuropäische Gebiet dem Bolschewismus nicht handgehalten hätte, dann wäre heute Europa verloren.“

Der Führer sprach dann von dem großen Programm der Bewegung, dessen Verwirklichung mit der Machtergreifung am 30. Januar begonnen habe; dieses Programm wolle die Befreiung der deutschen Freiheit und des inneren Grenzerefalls, es wolle ein Symbol und eine Autorität, es wolle die sittliche und kulturelle Erneuerung, ein neues Recht, die Erziehung unserer Jugend und den Aufbau unserer Wirtschaft aus sich selbst heraus. Für dieses Programm hätten wir nun 9 Monate gekämpft und viel von ihm bereits verwirklicht. Die Parteien seien befeitigt, der Mißbrauch der Religion unterbunden, das Salzkreuz hat heute

über ganz Deutschland, 2 1/2 Millionen Erwerbslose seien wieder in Arbeit, die Korruption ausgerottet, die nationale Erziehung der Jugend sei in Angriff genommen und diese Jugend werde unter unserer Erziehung einmal vollenden, was sie begonnen hätte.

„Unser Angriff gegen die deutsche Not wird kein Ende nehmen, bis am Ende die deutsche Not beseitigt sein wird. So hatten wir bisher nur den einen Gedanken gehabt, zu arbeiten für unser Volk und hätten der Welt nichts zuleide getan. Uns aber darf man schmähen! Die Welt sei sehr empfindlich für die Ehre anderer Völker (sehr gut), wir verstehen diese darum sehr wohl, aber wir bitten uns aus, daß man auch unsere Ehre nicht angreift! Sollen wir etwa weniger Ehre haben nur deshalb, weil es einst 26 Staaten möglich war, uns zu besiegen? Es ist unmöglich, den Ausgang eines Krieges zu einer ewigen Rechtsgrundlage der Völkerbeziehungen zu machen.“

**Wir haben auch unsere Ehre, und das soll die Welt wissen!**

(Langanhaltender Beifall)

Der Führer zeichnete das wahre Gesicht der Emigranten und gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß es diesen Elementen erlaubt werde, Völker gegeneinander zu hegen, mit denen wir in Frieden leben wollen, Veröhnung und Verständnis möchten und denen gegenüber wir nur den einzigen Wunsch hätten, daß endlich die Kriegssphäre aus der Welt verschwinde. Wir könnten nicht dulden, daß das deutsche Volk als zweifelhafte Nation behandelt werde. Man dürfe die deutsche Regierung nicht mit denen verwechseln, mit denen man 14 Jahre lang verhandelt habe. „Wir haben ein Gefühl für die Ehre der Nation deshalb, weil wir sie auch persönlich besitzen. Ich bin nicht Reichskanzler geworden, um jetzt andere moralische Grundsätze zu vertreten, als ich sie bisher vertreten habe. (Stürmischer Beifall) In meinen Augen steht sich die Ehre einer Nation zusammen aus der Ehre, dem Ehrenempfinden und dem Ehrenanspruch ihrer einzelnen Menschen. Ich glaube, die Ehre einer Regierung ist die Ehre eines Volkes, und die Ehre eines Volkes muß die Ehre der Regierung sein.“ (Stürmischer Beifall)

Wir wollen nicht andere Völker unterdrücken oder unterjochen und nicht diejenigen auf dem Schlachtfeld verlieren, die unseres Wertes sind, um Fremde zu gewinnen, die uns niemals lieben würden. Wir wollten den Krieg nicht haben, aber das Recht für unser Volk, sein Leben selbst zu gestalten! Das sei nicht Sache der anderen Welt. (Brausender Beifall) Wenn alle von Sicherheit reden, die nicht bedroht seien, dann müsse man uns, die wir uns mit Recht bedroht fühlen könnten, zumindest die gleiche Sicherheit geben. Wenn man nicht abrufen wolle, dann solle man es sagen. Wenn man uns die Gleichberechtigung nicht geben wolle, dann solle man es ebenfalls sagen. Man könne aber nur eines wiederholen: Niemals würden wir uns an Konventionen beteiligen, bei denen wir nicht völlig gleichberechtigt sind. Vereinstamt kann man sein, diffamiert nicht! (Stürmische Zustimmung) Ich bedanke mich für Vereinbarungen, die ich mit meiner Ehre einkaufen soll. Und wenn man sagt, dann werdet ihr isoliert sein, dann erkläre ich,

**lieber ehrenhaft isoliert sein, als ohne Ehre geduldet zu werden.** (Beifall)

(Beifall) Ich bin der Heberzeugung, daß das deutsche Volk zuviel Charakter hat, als daß es anders denken

könnte als die Regierung, daß es in dieser Stunde, die geschichtlichen Stunde, nicht anders entscheiden kann als mit dem Worte „Ja“. (Stürmische Zustimmungserklärungen) Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen. Ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschaft sind. (Die begeisterten Massen erheben sich von ihren Plätzen und jubeln dem Führer zu.) Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt. Und dieser Wille wird nicht nur dem deutschen Volk allein nützlich sein! Das gleiche Recht der Völker nur allein kann auf die Dauer einen wirklichen und wahrhaften Frieden gründen. Indem wir diesen Kampf durchführen, kämpfen wir nicht nur für uns, sondern letzten Endes auch für die Gemeinschaft der Völker. Wenn ihr am 12. November zu unserer Sache, zu eurer Sache steht, dann steht ihr damit zum deutschen Volk und zum Deutschen Reich.“ (Minutenlanges, tosendes Beifallstundengeben.)

## Das Neueste in Kürze

Der Beirat der Deutschen Wirtschaft, dem die Aufgabe zufällt, die gesamte deutsche Wirtschaft über einen einheitlichen Willen zu stellen, wurde gestern in Berlin mit Ansprachen des Reichsministers Dr. Goebbels und Dr. Schmitt eröffnet.

Zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben sind zu Mitgliedern des Beirates der deutschen Wirtschaft berufen worden.

Gegen den ehemaligen preussischen Wohlfahrtsminister Hirtfelder ist wegen handelsrechtlicher Untreue und passiver Beamtenbestechung Anklage erhoben worden.

Das für die früheren Reichstagswahlen erlassene Verbot des Tragens von Uniformen und Parteiabzeichen durch Mitglieder der Abstimmungsverbände ist vom Reichsinnenminister aufgehoben worden.

Ein Danziger Bürger wurde vom dem Gdingener Gericht zu 2 Wochen Haft verurteilt, weil er im Eisenbahnzug „Heil Hitler“ gerufen haben soll.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten fand unter großer Beteiligung die Stadterhebungsfest in Jellbach statt.

## Reichstagsbrandstifter-Prozess

Auch Dimitroff war mit Torgler im Reichstag / Verhaftung etnes Zeugen wegen Meineids

Berlin, 30. Oktober.

Die heutige Verhandlung im Reichstagsbrandstifterprozess beginnt mit einem aufsehenerregenden Zwischenfall, da der erste Zeuge, der vernommen wird, selbst zugibt, daß seine unter Eid gemachten Aussagen bewußt falsch sind. Er wird deshalb unter dem Verdachte des verfluchten Meineides festgenommen.

### Der Wirt Janess

Der frühere Wirt des Angeklagten Janess, namens Sönke, bestätigt, daß Janess etwa acht Tage bei ihm unter seinem richtigen Namen gewohnt hätte. Auf Befragen des Vorsitzenden erzählt er, daß er niemals Kommunist gewesen sei. Er habe Janess während seiner Kriegsgefangenschaft 1919 oder 1920 in Bukarest kennengelernt. Am 24. oder 26. Februar 1933 habe er Janess auf der Straße in Berlin getroffen und ihm, der seinen Unterschlupf hatte, Wohnung angeboten. Janess habe weder Koffer noch Tasche, sondern nur ein Rädchen Lebensmittel bei sich gehabt. Woher Janess komme, habe dieser nicht gesagt.

Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, nicht mehr zu wissen, ob er Janess Gepäck vom Bahnhof geholt habe. Auf den Widerspruch zu seiner gerade erfolgten Aussage gegenüber seiner früheren Antwort gemacht, erklärt der Zeuge, daß er das Gepäck nicht geholt habe.

Janess selbst stellt nun fest, daß ihn ein Freund Popoff zu Sönke geführt habe, der am nächsten Tage das Gepäck Janess vom Bahnhof holte. Janess hat Sönke von früher her nicht gekannt. Er forderte den Zeugen auf, die Wahrheit zu sagen.

### Im Verhandlungssaal festgenommen

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Zeuge Sönke einen bewußten Meineid geleistet hat. Der Oberreichsanwalt beantragt die sofortige Festnahme des Zeugen. Sönke gibt nun zu, daß er den Koffer Janess vom Bahnhof abgeholt hat. Als Ursache seines Meineides gibt der Zeuge

an, daß er in die Sache nicht verwickelt werden wollte.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende eine Entscheidung des Gerichtes, daß der Zeuge Sönke solange in Polizeigewahrsam zu halten ist, bis ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wird, da er sich des verfluchten Meineides dringend verdächtig gemacht und selbst zugegeben hat, daß er bewußt die Unwahrheit gesagt hat.

Dann wird der Zeuge Sönke von Polizeibeamten abgeführt.

### Van der Lubbe will nicht Märtyrer sein

Der nächste Zeuge, Kriminalkommissar Bunge, hat in der Brandnacht die Sicherung der Spuren besorgt. Aus den Fingerabdrücken ergibt sich, daß nur eine Person an den Quaden des Reichstagsgebäudes hinaufgeklettert ist. Der Zeuge hält es für wahrscheinlich, daß jemand, der sich verborgen mußte, sich in das Zimmer im Oberackoch gekümmert hat und dann, als er Menschen kommen hörte, kurz entschlossen die Fensterscheibe zertrümmerte, um sich nach unten durchfallen zu lassen.

Van der Lubbe hat bei der ersten Vernehmung den Brandweg mit dem Zeugen gemacht und ist den Weg mit einer Sicherheit gegangen, die ausschließt, daß ein anderer diesen Weg in der Brandnacht selbst gemacht hätte. Van der Lubbe habe über den Zweck der Brandstiftung gesagt: Die Verhältnisse in Deutschland wären für ein solches Unternehmen günstiger gewesen als anderswo. Er hätte sich unter allen Umständen festnehmen lassen wollen, auch wenn ein Fluchweg offen gewesen wäre. Der Zeuge erwiderte darauf, er habe also wahrscheinlich als Märtyrer gelten wollen. Van der Lubbe aber antwortet, daß das nicht in Frage läme.

Nachdem der Angeklagte Dimitroff beantragt hatte, die Geringisdorfer Polizeibeamten und die Angeklagten des dortigen Mißs darüber zu vernahmen, was van der Lubbe vom 26. Februar abends bis 27. morgens angetrieben und mit wem er verkehrt

**Unsere Ziele sind: Arbeit, Freiheit, Brot und ein Frieden, der der Würde und der Ehre des deutschen Volkes entspricht**

hatte, und der Oberreichsanwalt diesen Antrag nicht ablehnte, wurde die Verhandlung unterbrochen.

Die Vorgänge in den Räumen der KPD-Fraktion

Nach der Pause verkündet der Vorsitzende, daß den Anträgen Dimitroffs stattgegeben wird.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Ruppin befindet sich als Zeuge, daß er, als er am Brandtage um etwa vierzehn Uhr an den kommunistischen Fraktionsräumen vorbeikam, durch die untere durchsichtige Scheibe feststellen konnte, daß die Zimmer voller Menschen waren.

Die Stenotypistin der kommunistischen Fraktion Olga Derr sagt aus, daß sie von einer Entfernung aller nicht dem Reichstag gehörigen Sachen aus dem Zimmer 53a nichts gewußt habe.

Der Angeklagte Torgler erklärt zu den Zeugnisaussagen, daß er am Brandtage von 11.50 bis 20.20 Uhr den Reichstag nicht auf eine Sekunde verlassen hätte.

Van der Lubbe war mit Koenen im Treppenlandtag

Führerführer Alder gibt an, daß er etwa acht bis vierzehn Tage vor dem Brande eine Kiste, die von einem Spediteur gebracht worden war, nach oben transportiert habe.

Die Angestellte des preussischen Landtages Hartmann hat am 27. Februar vormittags gegen 11 Uhr in einem Fahrstuhl des preussischen Landtages den Landtagsabgeordneten Koenen mit einem Manne getroffen, in dem sie, als ihr von der Polizei Lichtbilder vorgelegt wurden, eine auffallende Ähnlichkeit mit van der Lubbe feststellte.

Als Dimitroff die Richtigkeit der „Gefühle“ der Zeugin bezweifelt und sie einen weiblichen Bogun nennt, ruft ihm der Vorsitzende erregt zu: Sie sollen nur Fragen stellen, solche Ausführungen schneide ich ab!

Torgler und Dimitroff wurden zusammen im Reichstag gesehen

Die Mitarbeiter des Major a. D. Weberstedt, Dr. Dreßcher bekundet zunächst, daß am Brandtage, als er um etwa 15.15 Uhr in den Reichstag kam, ihm ein durchdringender Geruch von Gas oder Benzin aufgefallen sei.

Weiteres teilt der Zeuge mit, daß er, als er zum Untersuchungsrichter zu einer Vernehmung gerufen wurde, einige Personen unter Bewachung warten sah.

Als der Vorsitzende bemerkt, daß der wegen des Anschlags auf die Kathedrale in Sofia zum Tode verurteilte Dimitroff Stefan geschrieben habe, während der hier Angeklagte Georg heißt, erklärt der Zeuge, daß die Ähnlichkeit außerordentlich groß sei.

Der Zeuge bekundet aber weiter, daß er diesen Dimitroff einige Tage vor dem Brande mit Torgler zusammen vor der Türe des Zimmers von Torgler gesehen habe.

Dimitroff muß nun aufstehen. Dr. Dreßcher erklärt, daß er ihn mit aller Bestimmtheit wiedererkenne. Dimitroff: Ganz bestimmt? Zeuge: Ganz bestimmt! Da Dimitroff sich lachend setzt, wird sein Auftreten vom Vorsitzenden als ungebührlich gerügt.

Torgler und Dimitroff leugnen har'näckig

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Torgler, daß er niemals mit Dimitroff

im Reichstag war und ihn zum erstenmale im Gerichtssaale gesehen habe. Er habe nachgedacht, mit wem Dimitroff verwechselt werden könnte.

Dimitroff erklärt, daß er seit 1929 niemals im Reichstag gewesen sei und Torgler zum ersten Male im Gerichtssaal gesehen habe.

Der Vorsitzende entzieht Dimitroff das Wort und vertagt die Verhandlung auf Dienstag.

Danziger Bürger aus dem Zuge geholt

Das Gdingen Gericht bestraft „Heil-Hitler“-Kuljen mit zwei Wochen Haft

Danzig, 30. Okt. Das Gericht in Gdingen hat einen Danziger Bürger zu zwei Wochen Haft verurteilt, weil er im polnischen Korridor den Fahrgästen „Heil Hitler!“ zugerufen und nationalsozialistische Reden gehalten habe.

Königsbegegnung auf einer Donauhacht

Bulgarisch-rumänische Freundschaftsbesuche in Ramadan und Kulischuf

Sofia, 30. Okt. König Boris von Bulgarien hat sich in Begleitung des Ministerpräsidenten Muschanoff von Kustschuk nach dem gegenüber liegenden rumänischen Hafen Ramadan begeben.

Dann begaben sich die beiden Könige mit ihrem Gefolge nach Kustschuk, wo sich das gleiche militärische Schauspiel wiederholte.

Türkeireise des Reichsaußenministers erst im Frühjahr

Berlin, 30. Okt. Die Nachricht, daß Reichsaußenminister Freiherr von Neurath die Absicht habe, der türkischen Regierung in Ankara einen Besuch abzustatten, wird bestätigt.

Roel Panter wird in Leipzig vernommen

Berlin, 30. Okt. Zur Verhaftung des Vertreters des „Daily Telegraph“ in München, Roel Panter, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß Panter nur vor dem Untersuchungsrichter ausfragen will.

Der Reichswahlvorschlag

Berlin, 30. Okt. Der Reichswahlvorschlag ist am Sonntag eingereicht worden. Gegenwärtig sind die Nachprüfungen beim Reichswahlleiter über die von den einzelnen Wahlwerbenden beigebrachten Unterlagen im Gange.

Strafrechtlicher Schutz des Winterhilfswerkes

Berlin, 30. Oktober. Der preussische Justizminister Kerrl hat einen Erlass herausgegeben, der nachdrückliches strafrechtliches Einschreiten gegen jeden fordert, der sich unredlich, insbesondere durch Diebstahl, Unterschlagung, Untreue oder Betrug, Verleumdungen des Winterhilfswerkes verschafft und sie dadurch ihrem Zweck, bedürftige Volksgenossen vor Hunger und Kälte zu schützen, entzieht.

Die Anlage gegen Hirtliefer

Bodum, 30. Okt. Die Anlage gegen den ehemaligen preussischen Wohlfahrtsminister Hirtliefer ist von der Staatsanwaltschaft Bodum wegen handelsrechtlicher Untreue und passiver Beamtenbestechung erhoben worden.

Weitere 12,2 Millionen für Arbeitsbeschaffung

Berlin, 31. Okt. In seinen letzten Sitzungen hat der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt neue Darlehen im Betrage von rund 12,2 Millionen Reichsmark

im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung bewilligt. U. a. befindet sich darunter ein der Stadt Heidelberg gewährter Kredit zur Erstellung einer Bewässerungsanlage zwecks Erhöhung des Ertragswertes der gärtnerischen Kulturen.

Flugzeugabsturz

2 Tote

Paris, 31. Okt. Bei Dijon stürzte Montag vormittag das dreimotorige Flugzeug „Dart“ ab, mit dem de Verneil von einem Afrikaflug zurückgekehrt war.

Litwinow in Paris

Paris, 31. Okt. Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten ist Montag vormittag in Begleitung seines Pressesekretärs Litwinow in Paris eingetroffen.

Landnachrichten

Stuttgarts Hitler-Jugendführer lagen

Stuttgart, 30. Oktober. Ich bin überzeugt, daß es der Hitlerjugend in solch kurzer Zeit gelungen ist, ein Führerkorps von dieser Größe und dieser Schlagkraft heranzubilden.

Volk, Jugend, Staat, die Verbindung und Zusammengehörigkeit dieser drei Begriffe legte Stadtführer Sundermann in längeren Ausführungen dar.

Der Führer, insbesondere der junge Führer muß die Garantie geben, daß die Hitlerjugend nicht erstarrt. Das einzige Mittel hierzu ist der unablässige Kampf gegen alles Schlechte und Feindliche.

In der folgenden Berichterstattung der Unterbauführer zeigte sich vornehmlich das riesige Arbeitsfeld, vor dem wir heute stehen. Eine Unmenge von Aufgaben sind gestellt, Heimfragen, Schulungsarbeit, Arbeitsbeschaffung, Motorisierung, Zusammenarbeit mit den Behörden.

Dann sprach Gebietsführer Wach, der zur großen Freude ebenfalls bei der Führertragung erschienen war.

Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen wurde die Arbeit fortgesetzt. Hier finden Besprechungen der Referenten, dort Musterführungen statt.

Stuttgart

im Winterflugplan der Luftthalia

Am 1. November tritt für sämtliche europäischen Luftverkehrsverbindungen der Winterflugplan in Kraft. Dieser Flugplanwechsel unterscheidet sich insofern grundlegend von denen früherer Jahre, als die Deutsche Luftthalia erstmalig alle großen zwischenstaatlichen und innerdeutschen Flugkreise auch während des Winters ohne Einschränkung in Betrieb halten wird.

ten, das nunmehr während des ganzen Jahres alle wichtigen deutschen Wirtschaftszentren miteinander verbindet und ihnen vielseitige Anschlüsse nach den Nachbarstaaten sichert.

Balingen, 30. Okt. Das Pferd im Porzellanladen. Freitag nachmittags raste ein am Bahnhof ausgerittenes Pferd eines Ostdorfer Bauern über den Lagerplatz der Stadt zu und rampte geradewegs in das rechte Eckfenster der Carl Brucklacherschen Ausstellungshalle.

Forstheim, 30. Okt. Töblich überfahren. Am Samstag überholte ein 29 Jahre alter Kaufmann mit seinem Personkraftwagen eine haltende Straßenbahn an der Haltestelle Schwedelstraße.

Heilbronn, 30. Okt. Lieferwagen gegen Straßenbahn. Am Samstag vormittag ist in Sontheim ein Lieferkraftwagen von einem Straßenbahnwagen erfasst und auf den Gehweg geschleudert worden.

Waiblingen, 30. Okt. Tod in der Fremde. Der vor 5 Jahren nach Guatemala ausgewanderte W. Adernann, Sohn des Oberlehrers Adernann hier, ist im Alter von 26 Jahren einem Unglück zum Opfer gefallen.

Waiblingen, 30. Okt. (Madunfall). Am Freitag stürzte die 35jährige Ehefrau des W. Raifsch von Remmingen vom Rad. Er erlitt einen Schädelbruch und außer einem Armbruch auch noch bedeutende Verletzungen im Gesicht.

Tübingen, 30. Okt. (Sittlichkeitsverbrechen). Der 39 Jahre alte verheiratete Bierbrauer Karl Dürr von Tübingen, der sich an seiner 14 Jahre alten Tochter vergangen hatte, wurde von der Großen Strafkammer zu 3 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Oberschmeien in Hohenz. 28. Okt. (Kaufgeklarte Brandstiftung). Am 22. April 1932 brannte hier das Wohn- und Dekonomiegebäude des Landwirts Konrad Marquardt vollständig nieder.

Friedrichshafen, 28. Okt. (Kustritt aus dem Gemeinderat). In der letzten Sitzung des Gemeinderats waren die acht nationalsozialistischen Stadträte und Stadtrat Dr. Schmid anwesend.

Ravensburg, 30. Okt. (Kind überfahren). Samstag mittag sprang ein jähriges Mädchen beim Gasthof „Storden“ in einen auswärtigen Personkraftwagen.

Fronhofen, 28. Okt. (Erstickt). Am Samstag mittag ist das erst jährige Kind der Familie Schöb in Ruppertsbrunn durch einen Unfall tödlich verunglückt.

Ulm, 30. Okt. (Vom Zug überfahren). Der 57 Jahre alte Streckenarbeiter Johann Griminger aus Burgau, der auf der Bahnlinie Augsburg-Ulm beschäftigt ist, wurde von einem Güterzug, den er nicht kommen sah, erfasst und überfahren.

Ulm, 30. Okt. (Vom Zug überfahren). Der 57 Jahre alte Streckenarbeiter Johann Griminger aus Burgau, der auf der Bahnlinie Augsburg-Ulm beschäftigt ist, wurde von einem Güterzug, den er nicht kommen sah, erfasst und überfahren.

# Aus Stadt und Land

Kagold, den 31. Oktober 1933.  
Keine Arbeit, sondern allein der Mühsigang ist schimpflich.

## Allerheiligen-Abend

Von Udo Diefel

Der Abend war still wie der Tag zuvor. Am Nachmittag stapften Menschen, winterlich verummantelt, durch den ersten Schnee nach dem Gottesacker an der Berglehne hinauf. Sie trugen Kränze und legten sie schweigend auf die Gräber ihrer Toten. Sie bewegten sich gleich Schatten, schwarz und pfahlgerad oder gebeugt, zwischen den eingeschnittenen Gräbern dahin. Die menschlichen Schatten aber wurden endlich von den Schatten der Nacht verschlungen.

Dunkel und mäßig stand der Rabarierberg, an dem hinauf der Stationenweg nach der Kapelle auf den Gipfel führte. Der Berg war schon in alter Zeit des Tales und des Dorfes einamer Wächter.

Im Tal blühten Lichter auf. Rasch wurden es mehr und mehr. Sie schimmerten ruhig hinter den Fensterscheiben der Häuser hervor, für Leuchteten wie Sterne aus der Tiefe der Finsternis zum Berge des Leidensweges empor.

Daher lag der Friedhof und verlassen. Auf ihm brannte kein irdisch Lichtlein. Lagunter hüllten die Leute die Köpfe: „Der Schnee! Im diese Jahreszeit schon soviel Schnee! Wir können auch heute unseren Toten keine Lichtlein auf die Gräber stellen. Im vorigen Jahre löschte sie der Wind; im andern tat's der Regen. Heute ist's der Schnee!“

Dann hatten sie begonnen, von den Feldern zu reden, die oben an den Berglehnen, wo sie erst spät zur Reife kommen, in und auf den Feldern begraben lagen unterm Schnee. Und die Betrübten gedachten der Väter, die auf dem Gottesacker den Schlaf der Toten hielten. Einer ergriff das Wort, indem er nach den Gräbern wies: „Sie haben es nicht besser gehabt als wir. Einmal, so habe ich in einer alten Schrift gelesen, die mein Vater darüber gemacht hat, ist es geschrieben, daß sie ihre Gräber erst im Januar aus der Erde holen konnten, denn in der Gräberzeit war Schnee gefallen und ist erst nach Reifezeit geschwunden. Den Hofer haben sie eingepflügt damals. An ihm ist nichts mehr zu ernten gewesen.“

Die Männer blickten nunmehr schweigend nach den Berglehnen hinauf. Dann gingen sie heim. Ueber der verschneiten Bergwelt aber hat der Himmel den Toten die Allerheiligenlichtlein angezündet. Da flimmerte Stern bei Stern, große und kleine, unzählige.

Wer aber in Kalt und Dunkel emporsteigt zur Höhe des Rabarierberges, steht mitten im Tempel Gottes, dessen Boden und Säulenwerk die Erde und dessen Kuppelgebilde der gestirnte Himmel ist. Er blickt von der mühevoll erstiegenen Höhe des Berges in die Runde. Da rücken Berge und Täler zu seinen Füßen in eine verflochtene Einheit zusammen, daß der Blick sich über sie erhebt, dahin, wo in schimmernder Klarheit des Himmels Sterne leuchten. Still fließt der Allerheiligen-Abend in den Allerfeiertag hinein!

## Vom Rathaus

Gemeinderatsitzung vom 27. Oktober 1933.  
Anwesend: Der Vorsitzende Bürgermeister Maier und 9 Stadträte.  
Abwesend: Stadtrat Lang, entschuldig.

Aus den Mitteilungen ist zunächst bekanntgemacht, daß der Vorsitzende unserem Ehren-

## Schweifer Karoline von Duhansen 40 Jahre im Dienste der Kleinen

Ein Fest von seltener Art konnte gestern unsere Gemeinde begeben. Am 30. Oktober vor 40 Jahren ist Schweifer Karoline von Duhansen in den Dienst der hiesigen Kinderschule getreten. Die große Schar, die sich jeden Winter zu den Mütterabenden um Schweifer Karoline sammelt, ließ es sich nicht nehmen, diesen Tag durch eine Abendfeier festlich zu begehen.

Der blumengeschmückte große Saal des Vereinshauses war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein Danklied und ein Lobpsalm gaben dem Abend den Grundton. Ein feinsinniges Begrüßungsgebet und die Ansprache von Dekan Otto gedachten des reichen und vielfältigen Dienstes der Jubilarin an den Kleinen, an den Müttern, im Jungfrauenverein und schließlich durch ihre vielen persönlichen Beziehungen an der ganzen Gemeinde. Bürgermeister Maier übermittelte in warmen Worten den Dank der Stadtgemeinde. Dann trat eine Vertretung der Mütter vor, deren herzlichen Dank freundliche Worte und Karte von Frau E. Jailer, Ausspruch gaben. Alle, die sprachen, überreichten wertvolle, sinnige Geschenke als äußere Dankeszeichen. Ganz besonders mag die Jubilarin auch der Herz von der Frau Oberin des Mutterhauses Großheppach erwähnen, die in seiner Weise rühmend, vorwärts und aufwärts wies.

Der zweite Teil des Abends war ausgefüllt mit zwei Aufführungen. Das erste Stück „Frankfurterer“ zeigte — frisch und natürlich gespielt — wie ein Landmädchen, dem der Großstadtgeist in den Kopf gestiegen ist, davon kurieren wird. Die zweite Aufführung „Lied“ deutete in verschiedenen Bildern, in Schabild und Erlebnis, das falsche und das wahre Suchen und Finden von Lebensglück und Freude und fand dadurch in besonderer Beziehung zur Jugendarbeit von Schweifer

bürger Dr. Stähle, praktischer Arzt und Mitglied des Reichstags hier anlässlich seiner Ernennung zum Hauptberichterhatter für das Gesundheitswesen in Württemberg die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen, aber auch dem schmerzlichen Bedauern Ausdruck gegeben hat, daß diese ehrenvolle Berufung die Aufgabe des Wohnsitzes in Kagold über kurz oder lang wohl die Folge haben werde. — Auch dem Oberpostmeister Hartmann, der schon so viele Jahre das Postwesen in Kagold mit Geschick und Erfolg leitet, sind anlässlich seines 40jährigen Dienstjubiläums die Glückwünsche der Stadt übermittelt worden, ebenso wurden dem Männerturnverein Stuttgart, der durch unseren Landsmann, Oberpräsident Lindmaier, mit der Stadt verbunden ist, zu seinem 90. Stillsitzungsfeier die Glückwünsche der Stadt ausgesprochen. — Die Schlussrechnung des Arbeitsamts über die Notstandsarbeit vom letzten Winter betreffend den Bau von Waldwegen, von Verbauungen beim Bad Kötenbach und eines Hauptkanals in der Calwerstraße liegt vor. Hiernach sind 5765 Tagewerte mit einer Grundförderung von 17.297,58 Mark gefördert worden. — Zur Kenntnis genommen wird ohne Anstand der Kasienbericht der Stadtpflege für den Monat September. — Die Landwirtschaftskammer hat wiederum Beihilfen für Neuanlagen von Obstplantagen in Aussicht gestellt, wenn sie diesen Herbst noch durchgeführt werden. Die Erhebungen haben ergeben, daß keiner der hiesigen Grundbesitzer zu einer solchen Obstanlage bereit ist. Wenn sich doch noch ein solcher entschließen sollte, so hätte er umgehend dem Bürgermeisteramt Anzeige zu erstatten. — Das Stadtbauamt wird ermächtigt, einen Begehren in das Amt aufzunehmen. — Das weibliche Arbeitslager ist vom NS-Gauverein bis 31. Juli 1934 mit 35 arbeitsdienstwilligen Mädchen genehmigt worden. Der vorgelagte Betrag wurde mit einigen Ergänzungen vom Gemeinderat unterzeichnet. — Auch das männliche Lager wird, dank den Bemühungen unseres Abgeordneten Böhmer, zunächst einmal bis April nächsten Jahres unter den bisherigen Bedingungen fortgesetzt.

**Arbeitsbeschaffung:**  
Der Gemeinderat beschließt sich sehr eingehend mit der Arbeitsbeschaffung für das Handwerk. Mit Hilfe der Reichsregierung sollen einige Leih-Gebäude möglichst noch diesen Winter in Handgeleitet werden. Um die Benutzung der städt. Schwemmanalation zu fördern und dem einschlägigen Gewerbe durch die Anlage von Wasserloketts und Heizungseinrichtungen weitere Arbeit zu beschaffen, wurde die einmalige Anschlussgebühr für den Abbruch von 150 auf 75 Mark herabgesetzt. Die in Betrieb befindlichen Einzelanlagen sind in einer kurzen Uebergangszeit zu schließen. Für den Anschluß an die städt. Schwemmanalation ist in diesem Fall eine Anschlussgebühr von 20 Mark zu entrichten, so nieder, weil die betreffenden Hausbesitzer seinerzeit durch den Bau der Einzelanlage größere Kapitalbeträge aufwenden mußten. Denjenigen hiesigen Einwohnern, die durch ihre freiwilligen Beiträge, den der Bau der Kanalisation u. Anlagen unterstüzt haben, dafür aber selbst keine eigene Hauskanalisation bauen mußten, wird die laufende Unterhaltungsgeld vom Zeitpunkt des Anschlusses ab freiwillig und in widerruflicher Weise an Ansuchen bis zur Dauer von 3 Jahren erlassen, vorausgesetzt, daß sie seinerzeit mehr geleistet haben, als sie nach der heutigen Gebührenordnung für ihre Anschlüsse zu bezahlen hätten. Diese Herabsetzungen dürften auch im Sinne des Regierungserlasses liegen, wonach die Verzinsung und Tilgung der zum Bau der Kanalanlage aufgenommenen Schuld durch Erhebung von Benützungsgeldern aufgehoben werden soll, insofern, als bei den niederen Sätzen eine größere Anzahl von Anschlüssen erfolgen wird, als dies bisher bei den hohen Sätzen der Fall war. — Für ein Reichsbauarlehen des Christian Gauß wird die gesetzliche Ausfallbürgschaft übernommen.

**Vertragsleistungen:**  
Für den Fall, daß die hiesigen Viehhalter den Ortsviehversicherungsverein endgültig grün-

den, wird von der Stadtgemeinde der gleiche Gründungsbeitrag in Aussicht gestellt, den die Zentralstelle für die Landwirtschaft leistet. — Der Hitlerjugend wird zu ihrem Ausbau ein Beitrag von 50 Mark bewilligt. Für die örtlichen Kundgebungen und für die Kundfunkübertragungen soll ein Großlautsprecher angeschafft werden. Wenn die örtlichen Vereine usw. der Stadt entsprechende Beihilfen leisten, soll die Vergebung sofort erfolgen.

**Grunderwerbungen und -Veräußerungen:**  
Im Rembergebiet wird unter den üblichen Bedingungen ein Bauplatz von ca. 5 Ar an Gottlob Biedmaier, Holzbauer, hier, abgetreten, ebenso wird mit den Erben der Frau Söckle Witwe ein Flächenaustausch vorgenommen um geeignete Bauplätze für die Erben und für die Stadt zu schaffen. Nachdem im Laufe des Sommers die zur ortsbauplanmäßigen Durchführung der Bauarbeiten im Weingarten- und Galgenberggebiet zum Teil mit den dazu gehörigen Bauplätzen erworben worden sind, sind auch die Wiesen von Landwirt Sindlinger und Lindenwirt Güntherer Witwe, die zur Zulüberführung der in Betracht kommenden Höhenstrahlen erforderlich sind, zum Teil durch Tausch und zum Teil durch Kauf erworben worden. Es bleibt nunmehr noch übrig, die zur Anlage des 3 Meter breiten Weges am Fuße des Weingartenberges erforderliche Fläche vollständig zu erwerben. Eine Anzahl Bauplätze zur Bebauung innerhalb bestimmter Freile ist im Weingartengebiet bereits abgeteilt worden. Das Gebäude Nr. 29 in der Hailerbaderstraße ist an Bürgermeister Maier um 18.000 Mark verkauft worden, wobei ihm die Instandsetzung des Hauses obliegt.

Eine längere „Kunst“-Debatte veranlaßte die Anbauvorarbeiten im Weingartengebiet wegen der zweckmäßigsten Ausgestaltung der Dachform und der Strohhöhe. Es soll zunächst ein Gutachten der Genehmigungsbehörde der Saugung eingeholt werden.

**Reichstagswahl am 12. November:**  
Für die Wahlberechtigten von hier werden wieder 2 Bezirke gebildet und zwar wählen die Wahlberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A-K im roten Schulhaus, Schulsaal im Erdgeschoss (nicht mehr Sitzungssaal des Rathauses) und die Wahlberechtigten mit den Anfangsbuchstaben L-Z im Anabinderhaus, Schulsaal im Erdgeschoss. Als Wahlvorsteher wurden bestimmt: für Bezirk I Bürgermeister Maier, und Landtagsabgeordn. Söhner, für Bezirk II Sparlaffen-Direktor Ott, und Reichstagsabgeordneter Dr. Stähle. Wenn möglich soll für die Ansuchen der Verlangungskorrential Walded und des Bezirkskrankenhauses ein dritter Wahlbezirk gebildet werden.

Nach kurzer nichtöffentlicher Behandlung und mit Grundstücksbeschreibungen und Vertretungen schloß die Sitzung.

**Verfügungen über Zweigspartakassen**  
Durch den Reichsbeauftragten für Zweigspartakassen und Kreditgesellschaften u. a. die Spar- und Kreditgesellschaft A. Gollmar & Co. in Ravensburg aufgelöst worden.

Zu Liquidatoren der Spar- und Kreditgenossenschaft „Familienhilfe“, e. G. m. b. H. in Stuttgart, sind die Herren Dr. H. Schöpe in Stuttgart, Stälinweg 38 und Dr. H. Klein in Stuttgart, Hölderlinplatz 3, bestellt worden.

**Zinsentkung für Wohnbaudarlehen**  
Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister die Zinsen der im Jahre 1930 für Förderung des Wohnungsbauwesens gegebenen Reichsdarlehen bis 31. Dezember 1934 auf 1 v. H. gesenkt.

**Abchiedsfeier von Farrer Gerber. — Altensfeier**  
Sulk, Der ev. Volksbund u. die ev. Jungfrau hatten für Sonntag mittag zu einer Altensfeier u. zugleich zum Abchied von Farrer Gerber, der nach 10-jähriger, gesegneter Wirksamkeit Sulk verläßt, um seinen Lebensabend in Kagold zu verbringen, eingeladen. 17 alte Männer und 23 Frauen waren mit Gemeinderat, Kirchengemeinderat und Ortschulrat im Adleraal versammelt. Lebende Bilder „von der Wiege bis

zum Grabe“, Reigen und Gesänge der Jungfrau wechselten mit Reden des Volksbundleiters, des Kirchenpflegers, des Schulvorstands u. Kirchengemeinderats Schöckinger ab. Kirchengemeinderat Hauptlehrer Senigle erzählte in längerer Ausführungen über die Erlebnisse mit der Pfarrfamilie, wie sie Schüler und Mitglieder der Jungfrau schriftlich dargestellt hatten. Aus allen Reden klang die Liebe und Verehrung für den scheidenden Seelsorger, der unermüdet, besonders auch mit Besuchen bei Kranken und Einjamen für seine Gemeinde tätig war. Familienforschung und Ortsgeschichte fanden in ihm einen warmen Freund und Förderer. Bürgermeister Henig überreichte zum Schluß der scheidenden Familie ein von Kunstmalerei Kuhnle-Kruppingen gemaltes Bild. Im Anschluß an die Altensfeier fanden sich die Kameraden des Bei- und Militärvereins mit ihrem Kam. Farrer Gerber zusammen. Eine Abschiedsrede des Vereinsleiters, ein Vortrag von Kam. Söhler über den Hingerichteten Bölle, dessen Todestag sich am 28. Oktober zum 17. Mal jährte, ein weiterer von Kam. Senigle über „Hort Wiesel“. Die Gesänge „Preisend mit viel schönen Reden“ u. „Prinz Eugenius“ füllten die kurze Stunde aus. Wir alle wünschen der scheidenden Familie Gerber in Kagold noch viele frohe Jahre.

**Abchied von Bezirksnotar Hirth.**  
Calw, Bezirksnotar Hirth von Calw ist bekanntlich in gleicher Eigenschaft ab 1. November nach Kagold in seine Heimatstadt versetzt. Die Notare des Bezirks und die Kollegen vom Amtsgericht fanden sich aus diesem Grunde am Samstag Abend im Nebenzimmer der „Vinde“ mit dem Scheidenden zu einer gemächlichen Abschiedsfeier zusammen. Bei dieser Zusammenkunft wurde der langjährigen Zusammenarbeit und ungetrübten Freundschaft des Scheidenden mit seinen Kollegen besonders gedacht und ihm und seiner Familie für die Zukunft alles Gute gewünscht.

**Ein jüdischer Arzt als Kaffeschänder**  
Calw, 30. Okt. Der Propagandaleiter des Kreises Calw der NSDAP, gibt im Auftrag der Kreisleitung bekannt: Zur Aufklärung über die Schutzhafte des Dr. Marx-Neuweller sei festgestellt, daß dieselbe in erster Linie wegen sittlichen Verfehlungen in der Sprechstunde- und in Ausübung des ärztlichen Berufes verhängt wurde. Es war notwendig, dem rassistischen Treiben, das unter Mißbrauch der ärztlichen Berufsautorität verübt wurde, einen Riegel vorzuschieben. Außerdem hat sich Dr. Marx unehrenhaftes Tragen von Kriegsauszeichnungen zuzuschreiben kommen lassen, indem er das 64. 1. Klasse trug, das ihm nie verliehen wurde. Sein Militärpaß ist in dieser Richtung gefälscht. Wir warnen vor Verbreitung unwahrer Gerüchte.

**Horb, 30. Okt. (Schwer verletzt.)** Das Befinden des 24-jährigen Ernst Regele von Petra, der am Donnerstag vormittag auf dem alten Fahrweg nach Petra auf Gemarung Fischen die 16-jährige Kathilde Fischers von Petra erschloß und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf jagte, ist nach wie vor ernst, doch besteht Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Doch dürfte infolge der Schußverletzung die Sehkraft auf beiden Augen für immer sehr stark herabgesetzt bleiben.



Wir bemühen uns auf das äußerste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird.

**Du mußt kommen!**

den, wird von der Stadtgemeinde der gleiche Gründungsbeitrag in Aussicht gestellt, den die Zentralstelle für die Landwirtschaft leistet. — Der Hitlerjugend wird zu ihrem Ausbau ein Beitrag von 50 Mark bewilligt. Für die örtlichen Kundgebungen und für die Kundfunkübertragungen soll ein Großlautsprecher angeschafft werden. Wenn die örtlichen Vereine usw. der Stadt entsprechende Beihilfen leisten, soll die Vergebung sofort erfolgen.

## Anordnungen der NSDAP.

**Zur strikten Beachtung!**  
Alle an dieser Stelle erscheinenden Mitteilungen, müssen laut neuester Anordnungen den Genehmigungsvermerk der Kreisleitung tragen, andernfalls die Veröffentlichung unterbleiben muß. G. H.

**Bekanntmachung.**  
Schriftplakate Folge 2 müssen sofort bei den Verteilerstellen abgeholt werden. Heil Hitler! Sieb.

**Betreffend Mitgliederbeiträge.**  
Die Bestimmung, wonach Mitglieder, welche nachweisbar nicht in der Lage waren, ihren Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, nicht aus der Partei ausgeschlossen werden dürfen, ist mit sofortiger Wirksamkeit aufgehoben worden. Wer also länger als drei Monate mit seinem Beitrag im Rückstand ist, hat zu gewärtigen, daß er in der Mitgliederliste gestrichen wird. Der Einsacheit halber können Beiträge auf Girokonto 108 Oberamtsparatasse Kagold monatlich oder vierteljährlich einbezahlt werden. Die Sonderzugfahrkarten nach München 8. und 9. November, sind eingetroffen und können abgeholt werden.

**RAIICH, Kreisrevisor.**

**SA-Keller-Sturm.**  
Heute abend 8 Uhr SA-Keller-Sturm, Antreten bei der Unterbrücke. Pünktliches und vollständiges Erscheinen Pflicht.

**Chr. Gauß, m. d. A. d. Tr. 5.**

**SA-Motortrupp Kagold**  
Für den Bezirk Kagold wird wieder ein Motortrupp neu gebildet. Alle Motorfahrer (Motortrad, Personenwagen- und Koffwagenführer) auch solche ohne Fahrzeug, werden zu einer Besprechung auf Mittwoch, den 1. 11. 1933, abends 8.15 Uhr in das Gasthaus zum Waldhorn (Saal) in Kagold eingeladen. Es ist Ehrensache eines jeden Deutschen, zu diesem Teil an der Wiedererrichtung unseres Vaterlandes mitzuarbeiten u. in die Reihen unseres Führers einzutreten. Lindenmaier, Kagold, Hailerbaderstr. 31. b. m. d. A. d. M. Tr.

**Jungvolk Fischenhausen.**  
Mittwoch, den 1. November Dienst. Antreten um 4.15 Uhr beim Kamm. Ränderstoll. Heil Hitler! Binder, Standort.

zum Grabe“, Reigen und Gesänge der Jungfrau wechselten mit Reden des Volksbundleiters, des Kirchenpflegers, des Schulvorstands u. Kirchengemeinderats Schöckinger ab. Kirchengemeinderat Hauptlehrer Senigle erzählte in längerer Ausführungen über die Erlebnisse mit der Pfarrfamilie, wie sie Schüler und Mitglieder der Jungfrau schriftlich dargestellt hatten. Aus allen Reden klang die Liebe und Verehrung für den scheidenden Seelsorger, der unermüdet, besonders auch mit Besuchen bei Kranken und Einjamen für seine Gemeinde tätig war. Familienforschung und Ortsgeschichte fanden in ihm einen warmen Freund und Förderer. Bürgermeister Henig überreichte zum Schluß der scheidenden Familie ein von Kunstmalerei Kuhnle-Kruppingen gemaltes Bild. Im Anschluß an die Altensfeier fanden sich die Kameraden des Bei- und Militärvereins mit ihrem Kam. Farrer Gerber zusammen. Eine Abschiedsrede des Vereinsleiters, ein Vortrag von Kam. Söhler über den Hingerichteten Bölle, dessen Todestag sich am 28. Oktober zum 17. Mal jährte, ein weiterer von Kam. Senigle über „Hort Wiesel“. Die Gesänge „Preisend mit viel schönen Reden“ u. „Prinz Eugenius“ füllten die kurze Stunde aus. Wir alle wünschen der scheidenden Familie Gerber in Kagold noch viele frohe Jahre.





# Die deutsche Frau

## Die Ueberwindung des Pessimismus

Pessimismus ist lebensvernichtend! Wo er sich auswirken kann, zerstört er Menschen und Völker.

Niemand weiß besser als wir, wie verheerend sein schlechendes Gift sich in uns festsaugt, uns nicht mehr losläßt, bis wir von ihm zugrunde gerichtet worden sind.

Keiner von uns kann sich rühmen, nicht wenigstens für Stunden und Tage seinem Einfluß erlegen zu sein und damit den Anfang vom Ende eingeleitet zu haben. Nur sehr gesunde Naturen schüttelten ihn ab und landen zurück auf den rechten Weg, der sie in fruchtbare Bahnen lenkte. Bei den andern wurde der Gedanke zur ethischen Ueberzeugung: es ist alles vergebens, wozu soll ich mich noch anstrengen. Wirklich, es wäre besser, nicht geboren zu sein. Daß bei dieser Weltanschauung von einer Fort- oder gar Hinausentwicklung auf allen Gebieten nicht mehr die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Pessimismus ist ein Bazillus, gegen den es nur eine Hilfe gibt: Optimismus! Wird er nicht angewandt, so tötet er die Hoffnung und damit den Keim, der alles Leben in sich trägt.

Jauner hat es Menschen gegeben, die ihm zum Opfer gefallen sind und damit sich und ihre Hand ins Verderben gerissen haben. Den Anfang machte schon das griechische Altertum. Ein Philosoph gab dem Volk den Wahlspruch: ertrage und entsage. Untergang war das Ergebnis.

Am eigenen Leibe haben wir Zusammenbruch und Elend gesehen, am eigenen Leibe erleben wir jetzt die Ueberwindung des Pessimismus.

Die Frühlingshoffen durchzieht es unsere Brust: es wird alles gut werden. Unser Grundsatz soll heißen: Schaffe — und freue dich!

## Los vom Plunder!

Das große Herbstreinemachen steht vor der Tür. Das ist ganz lustig und geht flott von der Hand, nur der „Boden“ macht uns Sorge. Ich glaube, soviel Haushaltungen, soviel Böden, die irgendwie nicht so aussehen, wie man gern möchte. Aber ich will die braven Hausfrauen nicht kränken, vielleicht irre ich mich und es ist nur bei mir und in meiner Bekanntschaft so. In kleineren Städten und auf dem Land, wo der Boden oft die Vorratskammern beherbergt und ständig gebraucht wird, geht es, aber in der größeren Stadt, wo verlassene Familien in einem Haus wohnen und jede ihre Abteilung inne hat, kommt man nur selten dort hin und verschleibt die Generalreinigung immer vom Frühjahr auf den Herbst und vom Herbst aufs Frühjahr. Die Wohnungen sind

eng und alles, was überflüssig ist, kommt erst einmal auf den Boden; man wird dann später sehen, was damit zu machen ist, so tröstet man sich. Schließlich hat sich der Plunder von mehreren Jahren angesammelt und man kann ihn auch mit gutem Willen nicht mehr übersehen. Wollen wir uns vornehmen, dieses Mal wirklich gründlich aufzuräumen? Wollen wir uns von all unse-

## Volksabstimmung am 12. November:

### Du, deutsche Frau, sollst mitbestimmen

„Billigst Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, die Politik Deiner Reichsregierung, und bist Du bereit, sie als den Ausdruck Deiner eigenen Auffassung und Deines eigenen Willens zu erklären und Dich feierlich zu ihr zu bekennen?“

Diese Frage hat die deutsche Reichsregierung an das deutsche Volk gerichtet, und am 12. November werden wir sie zu beantworten haben. Es ist eine Frage, wie sie angesichts der Lage gar nicht klarer gestellt werden kann. Von dem „Ja“ oder „Nein“ des deutschen Mannes, der deutschen Frau, hängt das Schicksal unseres Vaterlandes ab. Für den wahrhaft deutsch empfindenden Menschen war es wie eine Erlösung, als er die Nachricht erhielt, daß unsere Reichsregierung unter Führung unseres Volkstanzlers Adolf Hitler der würdevollen Komödie in Genf in mutiger Entschlossenheit ein Ende bereitet und den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde erklärt hatte.

Zu viel der Demütigung hatten wir schon ertragen müssen. Nun war es übergenug. Was unter den früheren Regierungen in den vergangenen 14 Jahren möglich war, durfte unter einer Regierung Hitler nicht mehr länger fortgesetzt werden. Das deutsche Volk war er wacht und hatte seine Ehre wiedergefunden. Unser Führer wußte, daß er im Sinne dieses Volkes handelte, als er seine Entschlüsse traf, und als er an jenem denkwürdigen Samstagabend seine wundervolle und männlich feste Rede an die ganze Welt richtete, in der er das Ausscheiden Deutschlands aus den Abrüstungsverhandlungen und den Austritt aus dem Völkerbunde begründete, da wußte er auch, daß er das deutsche Volk hinter sich hatte, daß es mit ihm dachte und fühlte und seine Worte als befreiende Tat empfand, wie sie diesem Wesen und deutscher Kraft entsprach. Die deutsche Regierung war zutiefst erfüllt von der Ueberzeugung, daß ihre Friedenskliebe genau so wie ihre Ehrauffassung Friedenssehnsucht und Ehrbegriff des ganzen deutschen Volkes sind. Dennoch aber hat sie sich entschlossen, den Deutschen

rem Plunder und Krempel trennen, der für uns wertlos ist und für Aermere vielleicht noch sehr gut zu verwenden? Es gibt überall Sammelstellen, Winterhilfen, Brockenjammungen, Kotes Kreuz usw., die die Sachen mit Freuden abholen. Dann können wir Ordnung schaffen und dabei nehmen wir uns vor, daß es nun bestimmt nie wieder so weit kommen darf. Ob wir wohl Wort halten?

Reichstag aufzulösen und in einer Neuwahl, verbunden mit einer Volksabstimmung, dem deutschen Volke die Möglichkeit zu bieten, ein geschichtliches Bekenntnis abzulegen, nicht nur im Sinne der Billigung der Regierungsgrundlage, sondern auch in einer bedingungslosen Verbindung mit ihnen. Aus diesem Bekenntnis soll die Welt die Ueberzeugung entnehmen, daß das deutsche Volk sich in diesem Kampfe um seine Gleichberechtigung und Ehre eins fühlt mit seiner Regierung.

Die deutsche Frau ist hierbei in erster Linie berufen, mitzuhelfen, daß die Wahl vom 12. November einen vollen Erfolg im deutschen Sinne bringt. Als Mutter ihrer Kinder und eines kommenden Geschlechtes trägt sie bei der Entscheidung, ob „Ja“ oder „Nein“, eine schwerere Verantwortung als irgend jemand sonst. Wenn der oder jener Volksgenosse heute noch im Zweifel sein kann, wie er sich zu entscheiden hat, sei es aus dem Gefühl kleinlichen Hasses seiner ehemals anderen Parteigehörigkeit heraus, sei es aus Verblendung oder Verbohrtheit — die deutsche Frau muß gefühlsmäßig erkennen, wozu es heute geht, daß von ihrer Stimme das Wohl oder Wehe der deutschen Jugend, der deutschen Kinder abhängt, denen die Zukunft gehört und denen sie ein besseres Los bescheren möchte, als es der Kriegs- und Nachkriegsjugend beschieden war. Stimmt sie mit „Ja“, so bekennet sie sich zu einem Deutschland der Ehre und der Gleichberechtigung unter anderen Völkern, dem die Welt auf die Dauer ihre Anerkennung nicht verlagern kann; stimmt sie aber mit „Nein“, so gibt sie die Ehre Deutschlands und damit ihrer Kinder preis und trägt bewußt zur Zerstörung deutschen Aufbauwillens und deutscher Zukunft bei. Unser Führer Adolf Hitler hat gerade die Wirkung der Frau für die Bewegung zu allen Zeiten hoch anerkannt und seiner besonders hohen Meinung von den Frauen häufig Ausdruck gegeben. Er erklärte einmal: „Die Frauen haben oft genug die Bewegung gerettet; ohne die Hilfe der Frauen wäre es mir 1924 nach meiner Festungshaft wohl nicht möglich gewesen, die Partei aufs neue zu organisieren.“

Möchte die deutsche Frau, auch soweit sie damals noch nicht in der Bewegung stand, doch die Worte unseres Führers beherzigen und sich für sein Vertrauen zu ihr dankbar bezeigen. Möchte sie sich heute, nachdem die damals kleine Bewegung das ganze Volk ergriffen hat, ihrer gewaltigen Verantwortung bewußt sein und so handeln, als hinge von ihrem Tun allein das Schicksal des ganzen deutschen Volkes ab. Die ganze Welt muß unseres Volkstanzlers staatsmännische Leistungen anerkennen, ob sie will oder nicht — und dieser Mann aus dem Volke wird Deutschland herausführen aus Not und Verzweiflung, wenn es in allen seinen Schichten vertrauensvoll zu ihm steht und

ihn unterstützt. Er hat uns von der Gefahr des alles zerstörenden bolschewistischen Schreckens für jetzt befreit.

Helfen wir alle, daß dieses furchtbare Gespenst des Elends und des Hungers für immer von der Schwelle Deutschlands gebannt wird, daß es nicht auch über uns noch hereinbricht und deutsche Kultur und deutsche Menschen vernichtet; helfen wir unserem Volkstanzler Adolf Hitler, daß er das begonnene große Werk der Befreiung unseres Vaterlandes von inneren und äußeren Feinden erfolgreich weiterführen kann. Wie er sein deutsches Volk aus ganzer Seele liebt und dies immer wieder und wieder in Worten und Werken bezeugt, so wollen auch wir ihn lieben und achten und ihm helfen nach unseren Kräften. Dazu aber haben wir Gelegenheit am kommenden 12. November. Es wird ein Tag der Entscheidung sein über die Frage, ob Deutschland leben oder untergehen soll. Du, deutsche Frau, sollst mitbestimmen, auch in Deinen Händen ruht deutsches Schicksal. Zeige Dich würdig des Vertrauens, das eine wahrhaft deutsche Regierung in Dich und Dein Handeln setzt, zeige Dich als Deutsche und stimme mit „Ja“!

## Mode-Allerlei

Die Abende werden lang und verträumt. Wir sehnen uns nach einer Beschäftigung unserer Hände, da wir das Faulenzen auf die Dauer nicht vertragen können.

Was für zaubernde Dinge, die man nicht mehr wie früher in Schränke verpackt, und die niemanden zu Ruhen waren, entstehen aus unserer Geschicklichkeit Kleinigkeiten, die Freude machen, die unseren Garderobenschatz um jenes Gewisse bereichern, das den Anzug erst vollkommen macht.

Man strickt und häkelt wieder Jumper. Große eingearbeitete Kragen aus weißer Wolle auf rotem Grund, gelbe und kaffeebraune Schattierungen versehen ihre Wirkung nie. Grün in drei Abtufungen, Schwarz-Weiß und ein weiches Nachtblau sind gleichmäßig beliebt. Buffärmel sind allen gemeinsam. Doch damit ist noch lange nicht alles gesagt. Wer weiß nicht die Kleidsamkeit von schneeweißen Blaus-Barnituren zu schätzen. Blütenweiß und frisch machen sie das älteste Kleid neu und anmutig. Die Mode bringt die apartesten Vorlagen dafür heraus, man braucht nur zu wählen. Auch Valencienneträgeln und Manschetten kann man selbst herstellen, und all die Schleischen und Rüschen, die gar so weiblich sind! Die Wäsche darf auch wieder aufgefrischt werden. So ein Rest ist doch leicht erstanden, und die hübsche und gar nicht schwere Handarbeit macht schnell ein kleines Kunstwerk daraus.

## Krankhafter Fettglanz der Haut

Oft wird die Frage aufgeworfen, ob fettig glänzende Haut etwas mit einer krankhaften Erscheinung zu tun hätte. Wenn es aus einem krankhaften Fettglanz gibt, so trifft das Wesen einer krankhaften Erscheinung doch nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen zu. Zeigt sich nach größeren körperlichen Anstrengungen ein fettiger Glanz der Hautfläche, so handelt es sich in diesem Falle um einen durchaus normalen Vorgang. Er läßt sich auch ein fettiges Aussehen der Gesichtshaut empfunden werden mag, diese Erscheinung ist doch in jeder Weise harmlos und unbedenklich. Mit einer Hautkrankheit wird man zumeist dann zu rechnen haben, wenn der fettige Glanz ohne besondere äußere Einwirkungen auftritt, und wenn sie neben dem fettigen der Hautoberfläche auch noch andere Erscheinungen bemerkbar machen. Hierzu sind besonders das Abwälen von winzigen Hautstücken sowie eine auffallende Rötung der betreffenden Hautflächen zu rechnen. Liegt krankhafter Fettglanz vor, dann weist die Fettschicht ein dliges Aussehen von meist gelber Färbung auf. Auch die Kopfhaut wird früher oder später gewöhnlich in ähnlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen. Es ist deshalb anzuraten, dem so frühzeitig wie möglich vorzubeugen. Am sichersten geht man, wenn man sich an den Arzt wendet. Zu warnen bleibt von Präparaten, die zur Selbstanwendung empfohlen werden. Nur zu oft bleiben die Wirkungen der Präparate weit hinter dem zurück, was in den Anweisungen versprochen wurde.

## Die Mutter

Auf meinem Schoße sitzt nun Und ruht der kleine Mann; Mich schauen aus der Dämmerung Die jarten Augen an.

Er spielt nicht mehr, er ist bei mir, Will nirgends anders sein; Die kleine Seele tritt heraus Und will zu mir herein.

L. J. Storm.



Licht, Sonne und wandernde Wolken!



# Horst Wessel

von Hanns Heinz Hoyer.

Erstmalig bei der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

VI

Dichtgedrängt die Massen auf der Straße. Menschen an allen Fenstern ringsum. Und — natürlich! — nirgends ein Schutzmann zu sehen. Das brüllte, das schrie und heulte; wer Rob hatte sein Opfer, jeder spie Haß und Wut. „Nazibure! — SA-Ruttele! — Judentreuzlauf! — Verrecken sollst du!“ Und im Wüßiger, einer mit ganz hoher Pfeiftimme, gellte: „Ein Balg mit zwei Köppen willst du kriegen!“ Da lachten sie, nahmen es auf, johlten: „Ein Nazibalg mit zwei Köppen — der kannste u'n Kummel vor Feld sehen lassen!“

Barricadenalbert schaffte sich Bahn mit gezogenem Revolver. Sie hoben die Ohnmächtigen in den Wagen, sehten sie zurecht, so gut es gehen wollte. „Kin, Ewald“, behielt der Sturmführer, „nimm's Steuer!“ Richard Fiedler setzte sich neben den Fahrer, hielt in jeder Hand nun ein Schießesfen; die andern sprangen auf die Trittbretter, ausgerückt die Pistolen, trumm die Finger am Drücker. Sehr langsam fuhren sie, widerwillig wich die Menge zur Seite, heulte doch, spie ohne Unterlaß ihren Klat aus. Hart und zah waren die SA-Männer, wozu manches gewohnt von dem roten Rob, fühlten doch körperlich fast diesen Schwall widerlichen Gegeters, aber sie antworteten nicht, schossen nicht, standen stumm auf dem Wagen, schoben sich schneckenlangsam durch die todben Massen. Erwiderten kein Wort auf das Loben und Fluchen, bissen fest die Zähne aufeinander.

Da setzte ein Steinhaue ein, knallte prasselnd nieder auf das Dach des Autos. An die Schulter traf es den Barricadenalbert, von der Stirn blutete der Student. Aber sie standen fest, rührten sich nicht, gaben nicht einen Schuß ab. Ramen endlich heraus aus dem Fischerklopp.

Zu der großen Werbefahrt nach Frankfurt a. D. traf sich die vierte Standarte spät abends im Hoppegarten; zwei Stunden Nachmarsch, dann wurden sie auf die Lastwagen verladen. Staf Breuer zählte seine Leute, lächelte vergnügt — nur vier Mann fehlten von den Hunderten, und er wußte, daß sie gute Entschuldigun hatten: zwei waren ernstlich krank, einer war vor ein paar Tagen verhaftet, der letzte gestern von Kommunisten zusammengeschlagen worden. Wie immer schärfte er seinen Beuten noch einmal alles ein, was nötig sei, teilte ihnen auch den Gaubehehl mit, daß sie am Sonntag mittag, nach dem Einzuge, die Stadt besichtigen dürfen — aber nur in geschlossenen Gruppen unter Führung ihrer Sturmführer. Sie fuhren durch die Mainacht, rasteten am frühen Morgen in Trebbin, bekamen ihren Morgenimbis bei einem gastfreundlichen Gutsherrn. Kurz vor Frankfurt trafen sie die andern Standarten; man ordnete sich zum Zuge, marschierte durch die Stadt in musterhafter Ordnung, Kreuz und quer durch alle Straßen — die Bevölkerung sollte erfahren, was das bedeutete: SA!

Mittags im Hauptquartier — der Osa bekam die Nachricht, daß mittlerweile große Mengen Rotfront eingekerkert seien. Er wollte jeden Zusammenstoß vermeiden, den ausgezeichneten Eindruck, den am Morgen seine Leute bei Bürgern und Arbeitern gemacht hatten, nicht durch unnütze Schlägerereien in Frage stellen. So gab er Gegenbefehl: keiner dürfe Saal und Garten verlassen.

Aber nach kurzer Frist kam neue Nachricht: auf dem Markte sei ein Haufen SA-Männer in wildem, hoffnungslosem Kampfe gegen die Roten, von beiden Seiten würde geschossen — machtlos sei die Schutzmannschaft. Der Osa rief seine Stafs zusammen; es stellte sich heraus, daß Leute des ersten Sturms gleich nach dem Durchmarsch und ohne den Gegenbefehl zu kennen, durch die Straßen gebummelt seien. Der Osa wogte den Kopf — verdammte Geschichte, er hatte den Behörden fest zugesagt, daß nirgends die Ruhe gestört werden würde. Und er konnte die Burtschen vom ersten Sturm, konnte ihren Führer — wenn die einmal dran waren am Feind, hingen sie fest wie Bullenbeißer. Er überlegte einen Augenblick — sollte er Staf 4 hinauscheiden? Aber die Stürme der vierten Standarte lebten zusammen wie Flech und Schwefel — wenn ihr erster Sturm in Gefahr war, würden die andern mitmachen, drangehen wie Großteufel. Oder einen der andern Stafs — das mochte aussehen wie eine Kränkung für die braven Jungen, die sich bewährt hatten in hundert Kämpfen und sich gewiß heute keinen Schuß bewußt waren.

Sein heller Blick suchte durch den Saal. „Sturmführer sin!“ befahl er.

Horst Wessel kam heran, erhielt den Auftrag, die vom Geffen zurückzuholen, koste es, was es wolle. Keine Richtlinien — er solle nach eigenem Ermessen handeln.

Der Student ließ seine Leute antreten, gab seine Befehle. Im Rausschritt eilten sie durch die Gassen, kamen zum Markt, sahen in einer Nebenstraße einen wirren Menschenhaufen. Die Sturmlaute waren abgedrängt, schlugen sich verzweifelt, einzeln und ohne Zusammenhalt, wollten doch nicht weichen, der fremden Stadt das Schauspiel geben, daß die SA in feiger Flucht davonrannte. Horst Wessel griff von der Seite an, hieb die völlig überraschten Kommunisten auseinander, säuberte die Straße in wenigen Minuten.

Der Sturmführer Sprengel erkannte ihn, rief ihm zu; wußt sah er aus, aus einer tüchtigen Kopfwunde rann ihm das Blut über's Gesicht. „Heil — Sieg!“ brüllte er, stürzte mit seinen Beuten den Flüchtenden nach. Aber er kam nicht weit, schlug der Länge lang hin über einen rasch vorgestreckten Fuß. Während sprang er auf, bereit, sich auf den zu werfen, der ihn diesen Streich spielte — auf einen Juras Wessels griffen zwei Beute vom fünften Sturm seine Arme. Der Barricadenalbert schüttelte sie ab wie Leddybären; da griff der Student selber zu, bog ihm den Unterarm im Schwung nach hinten — nicht umsonst hatte er Jiu-Jitsu gelernt! Sprengel schrie auf vor Schmerz, sah im Augenblick auf seinem Popo, blickte wirr um sich — ja, beim Center, was ging denn hier vor?

„Seid ihr alle verrückt geworden?“ japsite er.

„Du kommst mit“, sagte Wessel, „du und deine Leute. Macht keine Umstände, es nußt euch nichts. Befehl vom Osa!“

So plötzlich kam das, so verwirrend — die Leute vom ersten Sturm wußten kaum, wie ihnen geschah. Völlig verdußt, entgeistert fast, blickten sie auf ihren Führer, der sich mühsam hinterd aufammelte. Manche waren verletzt, alle erschöpft und abgekämpft — keiner wagte Widerstand. Stumm mit hängenden Köpfen, verkniffenen Lippen setzten sie sich abführen, immer einer zwischen zweien vom fünften Sturm.

Das war ein schwarzer Tag für den Barricadenalbert, für seinen stolzen Sturm und die ganze Standarte „Zadig“!

Auf dem Ronbjourplatz stand in festen Gliedern Standarte 4, wartete auf den fünften Sturm, der ihr heute abend zum Ordnungsdienst im Zirkus Busch zugeteilt war. Keugierig kamen die Bürger aus dem Park, ließen die Reihen entlang, betrachteten die Braunhemden, bewundernd, hoffnungsvoll — ja, das waren die Burtschen, die dafür sorgten, daß Deutschland nicht längst bolschewistisch war. Und doch wieder mißtrauisch und ängstlich — brauchte man nicht Ruhe im Lande und wurde diese Ruhe nicht täglich von den Braunen gestört?

Da drohten Marschtritte, da scholl ein Sang durch die Luft herüber von der Oranienburger Straße — Staf 4 horchte auf und all seine Leute, was war das wieder für ein neues Lied, das der fünfte Sturm sang?

„Die Fahnen hoch! Die Reihen dicht geschlossen! SA marschert mit ruhig festem Schritt!“

Horst Wessel zog auf mit seinem Sturm, vorbei an der vierten Standarte, er an der Spitze, dann die Fahne, dann seine Burtschen, stramm ausgerichtet — das machte auch die Reichswehr nicht besser. „Gör doch, Fiedler, was die da singen!“ flüsterete Grus Rarfas. „Das müssen wir auch haben, das Lied!“

„Die Straße frei den braunen Bataillonen. Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!“

Der Sturmführer 5 stand stramm vor Staf 4, grüßte, meldete sich zum Dienst. Gemeinjam zogen sie in langer Gruppenkolonne zum Zirkus Busch.

Das war die erste Versammlung, in der sie Dienst taten, die nicht der Hüllerbewegung diene — umso strafbarer also mußte die Disziplin sein. Sie war einberufen von der „Nationalen Rothilfe“ — alles, was rechtlich dachte im Berliner Bürgertum, war hier zusammengekördmt, um gegen die ungeheuerlichen Bluturteile Einspruch zu er-

haben, die Männer zum Tode und zu Zuchthaus verdammen, die Leben und Leib

durch lange Jahre für's Vaterland wagen und die heute das schwarzrotgoldene Berlin als „Hememörder“ bespie und beschimpfte.

Recht war die Arbeit nicht bei der drückenden Hitze, aber die SA kannte ihren Dienst, sorgte für reibungslose Unterbringung der vielen Tausende in dem mächtigen Bau. Eine Ansprache des Sturmführers von Oppen-Lornow, des Leiters der „Rothilfe“ — dann warf der Scheinwerfer Briefe und Unterschriften von bekannten deutschen Männern an die Wand, die ihre Stimme für die Verurteilung mit denen der Versammelten vereinten; jeder einzelne Name wurde von braufenden Zustimmungsrufen begrüßt. Da plötzlich heftiger Widerspruch, ein Entrüstungsturm — was war das? Die Sturmlaute blickten auf — auf der Leinwand erschien ein Brief Mahrauns. Ah, das war doch der einstige Freikorpsführer, der den Jungdeutschen Orden schuf, eine Bewegung, die einmal Klang hatte in deutschen Landen, derselbe, der nun mit liegenden Fahnen ins demokratische Lager abgeschwenkt war und seine Truppe den Schwarzrotgoldenen zur Verfügung stellte. Die SA rührte sich nicht, verzog keine Miene — strenger Befehl heute, sich jeglicher Stellungnahme zu enthalten. Aber man konnte doch ein Nähneln nicht unterdrücken, als nun die Jungdeutschen mit ihren kleinen Rotkreuzfähnchen den Zirkus verließen — arme verleitete Jungen, die im Wust des verworrenen Wortschwaaks ihres Führers selbst nicht mehr ein noch aus wußten.

Neue Zustimmungsbriefe und Telegramme, neuer Jubel. Dann wieder Reden, zum Schluß, stehend gesungen, das Deutschlandlied — da sangen die SA-Männer mit aus voller Kehle. Sie reckten die Arme hoch, riefen nach dem letzten Takt ihren glühenden Schlachtruf: „Deutschland erwache!“

Kautlos zog man ab, in eiserner Ruhe. An der Börse vorbei über den Hadeschen Markt — stummer Nachtmarsch durch Kommunistenviertel, Sophien, Große Hamburger, Krausenid, Oranienburger Straße — dort löste sich der Zug. Der Barricadenalbert packte auf den fünften Sturm, wartete, bis Horst Wessel seine Leute entließ, schloß sich ihm an, langsam, schweigend wanderten die beiden Sturmführer nach Hause.

Nach einer Weile fragte Sprengel: „Das Lied, das ihr sangt, ist natürlich von dir, was? Kann ich haben für meinen Sturm?“

Horst griff in die Tasche, zog einen Zettel heraus. „Da sind die Worte — komm zu mir, dann spiel ich dir's auf dem Klavier vor.“

Albert blickte auf das Blatt, summete: „Wald klattern Hüllerfahnen über Barricaden“ — „Wann hast du geschrieben?“

Der Student lachte. „Auf der Fahrt nach Frankfurt fiel mir's ein; ich schrieb's auf, gleich nachdem ich dich und deine Leute hockgenommen hatte.“

Sprengel hob den Zettel in die Tasche. „Kaja, neulich in Frankfurt, das war keine reine Freude, verdammt noch mal! Du weißt doch, daß ich völlig schuldlos war, nichts wußte von dem spätem Befehl des Osa!“

Wessel nickte. „Gewiß weiß ich das. Gofentlich hast du mir's nicht übel genommen, daß ich euch ein wenig rauh ansah. Es mußte schnell gehen.“

Barricadenalbert nahm seinen Arm. Natürlich war ich wild auf dich und den Osa, hab mächtig geschimpft und gemose — damals! Heut nicht mehr. Ich hab mir's überlegt; jetzt begreif ich, was das bedeutete. Dreinschlagen, tapfer sein — das ist keine Kunst, das können wir alle. Aber die Freunde erst herauszuholen, dann im nächsten Augenblick verhaften und gefangen mitnehmen, weil's so befohlen ist — das fertig zu bekommen, ohne Strach und Kampf und Widerstand — das soll dir mal einer nachmachen!“

„Dummes Zeug“, sagte der Student, „du hättest es ebenso gemacht, du und alle Sturmführer!“

Aber Sprengel schüttelte den Kopf. „Kein, feiner! Du warst der einzige, und darum gab der Osa dir den Auftrag. Wie der Goebbels der einzige ist, der's schaffen kann in Berlin — darum gab ihm Hitler den Auftrag. Das ist mal so bei uns. Ich hab immer an dich geglaubt — und seit Frankfurt erst recht; das wollt ich dir nur sagen heutnacht. Dein Weg liegt klar vor dir, und er wird dich hoch hinaufführen.“

Der Student blieb stehen, sah ihm voll ins Gesicht. „So — meinst du? Wenn ich so wäre, wie du und die andern, dann wär's einfach genug. Aber ich bin nicht so, das weiß ich heute. Vielleicht muß ich versuchen, mich so werden wie ihr und dann frisch anfangen — vielleicht ist das der richtige Weg! Ich sag dir, Albert, mit dem bishigen Dyrermit ist's nicht getan, mit dem festen Willen, sein Blut herzugeben und sein Leben! Der Führer verlangt viel mehr von uns.“

Sprengel sah ihn verwundert an. „Noch mehr? Ja, was denn nur?“

Horst Wessel suchte die Nähneln. „Ich weiß nicht. Aber ich werd's schon finden — werde den rechten Weg schon gehen.“ Er reckte dem Freunde die Hand, ließ allein nach die nächtlichen Gassen.

4 Juni 1933  
Horst bekommt Besuch aus Wien; er soll Amerikanern das nächtliche Berlin zeigen. — Horst erzählt Truf Fiedler von diesen Abenteuern; die beiden philosophieren. — Er befreit aus den Häuten ihres Zuhalters eine kleine Dörne, die Erna heißt; sßt mit ihr im „Mexiko“, schenkt ihr all sein Geld. — Camillo Ros, ein Kommunist, setzt sich zu ihm; keiner überzeugt den andern. — Dann träumt Horst — und findet seinen Weg.

Horst Wessel hing den Hörer an, pfliff vor sich hin. Das packte ihm gar nicht — ein Blick nur, daß er heutabend nichts vorhatte, weder Dienst noch Kameradschaftsabend. Er seufzte, stand auf, ging in sein Zimmer — also Zivil, na ja, und den besten Anzug. Er überlegte, ob er nicht doch noch abhagen könne, schüttelte den Kopf — nein, das ging wirklich nicht gut. Der junge Wiener Ingenieur hatte sich seiner so rührend angenommen in der Donaustadt, war nie müde geworden, mit ihm herumzulaufen, ihm laufend Gassen und Winkel zu zeigen, die er sonst nie gesehen hätte. Und wenn der nun für eine Nacht auf der Durchreise in Berlin war, dann mußte er schon mit ihm bummeln. Wenn nur der Unglücks Mensch auf der Bahn nicht Amerikaner kennengelernt und ihnen vorerzählt hätte von seinem guten Freunde, der Berlin kenne wie kein zweiter, und wenn die nun nicht auch noch —

Gewiß doch, er kannte Berlin — sein Berlin. Aber das Berlin, das diese Leute sehn wollten, die Vergnügungstüften für die Fremden mit dem großen Geldbeutel, davon hatte er herzlich wenig Ahnung. Dazu war sein Englisch, in der Schule gelernt und nie geübt, dürftig genug — was sollte er den Herrschaften nur vorerzählen? Und wo sollte er sie hinführen? Ach was, „Vaterland“ natürlich, davon war ja alle Welt begeistert — bei der Gelegenheit würde er den Betrieb auch mal kennenlernen.

Er ging die Linden hinunter zum Bristol, traf in der Halle seinen Freund und dessen Bekannte: Familie Speckels, Vater, Mutter und zwei Töchter. Deutschamerikaner aus Milwaukee; es stellte sich heraus, daß sie recht gut Deutsch verstanden. Häßlich waren die jungen Mädchen; die Mutter sah aus wie ihre Schweseter, da war kaum ein Unterschied. Sie nachtmahlten; Horst erfuhr, daß die vier schon seit einem halben Jahr in Europa reisten: Paris, dann Italien, Schweiz, Wien, nun Deutschland, das der breitshultrige, schnaubartige Herr Speckels — Großhändler in Fetten und Oelen — seit dem Kriege nicht wieder gesehen hatte und das seine Frau und die Töchter überhaupt nicht kannten: sein „Germany, the old country“, von dem er den Frauen so viel vorerzählt hatte. Nun, sie würden schon sehn, rief er, würden schon sehn —

Ran unterhielt sich gut; einfach waren diese Menschen und natürlich, sein Wiener Freund war ein prächtiger Gesellschaftler — so ging alles viel besser, als er gedacht hatte. Man fuhr zum „Vaterland“ — das war ein voller Erfolg; die Familie erklärte einstimmig, daß es so etwas nicht wieder gäbe in der ganzen Welt. Vorstellung und Tanz im Palmensaal spanische Vodega, Wild-West-Saloon, italienische Osteria, ungarische Pustaschenke, türkisches Mokkahauss mit Bosphorus und Goldenem Horn, dann Grinzing mit heurigem und dem Blick über Wien und die Donau, ach und der Rhein beim Niederwald mit Schiffchen und rollendem Gewitter! — Und überall Bedienung und Tanz und Musik in der Landestradt: Gardas, Tarantella, Niggerjazz, Fandango, Wiener Walzer und Rheinländer — jeden Abend konnte man ja hierhergehn, einen ganzen Monat lang! Aber das schönste — natürlich! — war doch der bairische Bierummel. Hinten die Alpen und der Eibee — herrlich, wundervoll! Und die Reklamieren in Dirndltracht und die Schiengauer in Wadenstrümpfen und Gamsbartshüten; die spielten und jodelten — heiliger Himmel, nach jedem Stück tranken sie eine ganze Maß aus! Der Student schleppte hinüber, er hatte bald heraus, daß die Maßstrüge sehr leer an die Rippen kamen, doch behielt er seine Weisheit für sich, ließ den neuen Freunden ihr begeistertest Staunen. Wie denen die Weißwürstel mundeten und der Rabi und erst das Bier, das Münchener Bier!

Sie blieben lange, flogen langsam die Brachttreppen hinab. „Na, wie gefällt's Ihnen?“ fragte Horst seinen Freund.

Der Wiener nickte. „Das ist das Rechte, so muß man's machen, wenn man Geld scheffeln will! Hier kommt sich für ein paar Stunden jedes Stubenmadel wie eine Komete und jeder Bekehrung wie ein Adrenalin vor — das ist das Geheimnis des Erfolgs!“

Die Lazdroschken fuhren vor; Horst Wessel machte einen Versuch, sich zu verabschieden. O nein, gar nicht dran zu denken, nun müsse man weiter! Wenn das der Anfang sei — was würde die Weltstadt Berlin dann noch an nächtlichen Freuden zu bieten haben! Und also: wohin!

Der Student begann sich, Ausrufend dann natürlich — aber was nur! Dann fiel ihm ein, daß ihm ein Korpsbruder mal von der Königiniele was erzählt hatte — sachverständig rief er dem Schöffdr den Namen zu.

(Fortsetzung folgt).